

# «Viele wirkten sichtlich erleichtert»

Brigitte Röösl, Zürcher Kantonsrätin (SP) und Stadträtin Illnau-Effretikon, hat als ehemalige Pflegeleiterin in verschiedenen Alterszentren Erfahrung mit dem assistierten Suizid. Sie ist Mitglied im Initiativkomitee «Selbstbestimmung am Lebensende auch in Alters- und Pflegeheimen». Weshalb die Möglichkeit der Suizidhilfe allen Altersheimbewohnerinnen und -bewohnern offenstehen sollte, erklärt sie im Interview.

## Was haben Sie als Leiterin Pflege in einer Altersinstitution für Erfahrungen gemacht punkto Suizidhilfe?

Ich habe verschiedenste Menschen erlebt, die trotz sehr guter Pflege die Last der Krankheit nicht mehr tragen oder nicht qualvoll sterben wollten. Wichtig war für mich und den Betrieb, dass wir rechtzeitig in die Planung miteinbezogen wurden, so dass wir alle gut vorbereitet waren. Viele Betroffene wirkten sichtlich erleichtert, nachdem feststand, dass sie mit einem assistierten Suizid aus dem Leben gehen können. In der Regel waren nur wenige Personen an diesem Prozess beteiligt und dadurch gab es auch kein grosses Aufsehen.

## Warum ist es aus Ihrer Sicht wichtig, dass die Möglichkeit der Suizidhilfe allen Heimbewohnerinnen und -bewohnern offensteht?

Die Menschen leben in einer Institution – es ist ihr Zuhause. Bei vielen Menschen besteht der Wunsch, in den eigenen vier Wänden sterben zu können. Aus meiner Sicht ist es ethisch nicht vertretbar, dass jemand in dieser Lebensphase nochmals einen anderen Platz zum Sterben suchen und umziehen muss.

## Können die Menschen das Heim nicht einfach nach ihren Präferenzen auswählen?

Bei einem Heimeintritt denken die wenigsten schon ans Sterben. Oft muss der Pflegeplatz genommen werden, welcher zur Verfügung steht.

## Als wie gross erfahren Sie die Belastung für das Pflegepersonal, Suizidhilfe zu dulden? Was ist wichtig, um die Pflegenden auf solche Situationen vorzubereiten?

Die Pflege ist darauf ausgerichtet, Menschen möglichst lange und gesund am Leben zu erhalten. Wichtig erscheint mir, dass darüber gesprochen wird. Es braucht hier Diskussionen im Team. Es scheint mir auch wichtig, dass jemand im Betrieb den Lead übernimmt und als Kontaktperson allen Beteiligten zur Verfügung steht. Ich habe dies immer selbst übernommen, so wusste ich was läuft und wer noch Unterstützung benötigt.

**Brigitte Röösl hat als ehemalige Leiterin Pflege die Erfahrung gemacht, dass eine gute Planung und Diskussionen im Team wesentlich sind für den guten Ablauf einer Freitodbegleitung im Altersheim.**

## Und wie gehen die Mitbewohnerinnen und -bewohner damit um?

Das Sterben gehört in einer Altersinstitution zum Leben. Es benötigt gegenüber den Bewohnenden keine Begründung, wieso jemand gestorben ist. Doch oft benötigen die Bewohnenden Trost, wenn jemand aus ihrem Umfeld gestorben ist.

## Was meinen Sie zum oft befürchteten Druck, der von den Angehörigen oder auch der Gesellschaft kommen und zum Gefühl führen könnte, man falle zur Last?

Das ist ein gesellschaftliches Thema, welches sicher nicht ausser Acht gelassen werden darf. Die Sterbehilfeorganisationen führen mit den Betroffenen Gespräche und entscheiden danach, ob ein assistierter Suizid in Frage kommt oder nicht. Eine Manipulation von anderen muss ausgeschlossen werden.

## Ein weiteres Argument von Suizidhilfe-Gegnern: «Wenn eine Person den Wunsch zu sterben äussert, hat es noch immer geholfen, über diese Ängste zu reden.» Was sagen Sie dazu?

Es lohnt sich auf jeden Fall, über die Ängste zu sprechen. Es gibt heute sehr viele Möglichkeiten, eine schwer erkrankte Person im Sterben, z. B. mit Palliative Care zu unterstützen. Auch ein assistierter Suizid ist nichts, was von einem Tag auf den anderen passiert – es werden immer Gespräche geführt vorher.

